UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Denkmale des Mittelalters in dem Königreiche Württemberg

Lorch, Murrhardt, Rieden, Oberhofen, Comburg, Faurndau und Oberstenfeld

Lorent, A. von

Mannheim, 1867

Oberhofen

urn:nbn:de:hbz:466:1-65924

Visual Library

Oberhofen.

Indem ich im Begriff bin einige Skizzen von früheren Stiftern zu entwerfen, halte ich es für geeignet, wenige kurze Details in Bezug auf das Leben in diesen Halbklöstern vorauszuschicken, da ich wohl annehmen darf, daß mancher meiner Leser nicht mit den früheren kirchlichen Einrichtungen näher vertraut ist. Zu Grunde lege ich hierbei D. F. Cleß' kirchlich-politische Geschichte von Württemberg.

Bekanntlich hatten in den früheren Zeiten die Mönche nichts mit der Seelsorge zu schaffen. Diese wurde den Weltgeistlichen überlassen, welche unter der Aufsicht älterer Priester zu ihrem Stande herangebildet wurden. Von dem Bischof ihrer Diöcese erhielten sie nach nöthigem Unterrichte in den kirchlichen Verrichtungen die Priesterweihe und blieben demselben untergeordnet. Trotz ihrer geistlichen Würde nahmen die Seelsorger an allen Freuden des damaligen Volkslebens Theil, an Jagden, an den Kriegen, am Spielen und Zechen in den Wirthshäusern, auch waren sie dem weiblichen Geschlechte sehr geneigt. Um diese Ungebundenheit einigermaßen einzuschränken und zugleich einen

besseren Unterricht in dazu geeigneten Schulen einzurichten, machte schon Bischof Chrodegang von Metz im Jahre 760 den Versuch, das klösterliche Leben, wenn auch nicht in seiner ganzen Strenge, ebenfalls auf die Weltgeistlichen auszudehnen. Er versammelte eine Anzahl derselben in Instituten, die zum Unterschiede von den Klöstern Monasteria, woraus Münster entstanden ist, hießen, und die Insassen erhielten den Namen Canonici oder Chorherren. Anfänglich lebten sie in Gütergemeinschaft und waren deßhalb als regulirte Chorherren bezeichnet. Diese Haushaltung wurde aber zu Zeiten sehr kostspielig. Dem abzuhelfen, wurde jedem Einzelnen ein Theil von den Pfründen der Stiftungen zugetheilt, damit er sie im Interesse seiner selbst und des Ganzen besser verwalte. In diesem Falle nannte man die Chorherren weltliche. Da letztere aber mehr Freiheiten hatten, suchten oft sowohl Mönche als regulirte Canonici weltliche Chorherren zu werden. Herabgekommene Klöster wurden häufig von den Bischöfen in Stifter umgewandelt, ebenso von den Adeligen die Pfarrkirchen ihres Ortes oder die Burgcapellen. Dadurch war den Gründern ein großer Einfluß bei der Wahl des Vorstandes gestattet, und sie konnten ihre zum Kriegsdienste untauglichen Söhne darin unterbringen. Wenn die Ministerialen Pfründen dahin stifteten, so wurde auf ihre Familienglieder bei Besetzung der Chorherrenstellen besondere Rücksicht genommen. In allen Fällen mußte aber die Erlaubniß des Papstes zur Gründung eines Stiftes

eingeholt werden; das Personale desselben bestand aus Prior oder Propst, Chorherren und Vicarien.

Der Propst wurde in der Regel von den Chorherren gewählt; aber der Landesherr, als Schirmherr des in seinem Gebiete gelegenen Stifts, trachtete häufig darnach diese Würde einem seiner Günstlinge zu verschaffen und suchte durch Erlassung von Steuern, aber auch durch Drohungen seinen Willen durchzusetzen, wenn er nicht anders der Gründer selbst war und sich das Recht ausbedungen hatte. Auch die Päpste suchten gerne diese oberste Stelle zu besetzen. Die Verpflichtungen des Propstes, der manchmal, wie in Oberhofen, zugleich Priester sein sollte oder wenigstens in einem Jahre es werden konnte, waren Ueberwachung des Gottesdienstes und Aufsicht über das Betragen seiner Untergebenen. Die Installation war eine sehr feierliche Handlung, die mit einem fröhlichen Mahle schloß. Vor der Einsetzung in sein Amt hatte der Priester einen Eid zu leisten, dessen Hauptpunkte folgende waren: die Güter des Stiftes nach seinem besten Wissen zu wahren, dieselben auf keine Weise ohne Einwilligung des ganzen Capitels zu veräußern; die Excesse seiner Untergebenen, wenigstens die gröberen, nur nach Beiziehung des Rathes des Capitels zu bestrafen; die geheimen Verhandlungen nicht auszuschwatzen und die Vergehen seiner Collegen nie vor einen weltlichen Richter zu bringen, sondern dieselben von den Prälaten der Herrschaft entscheiden zu lassen. Den Eid der Treue hatte er ebenfalls dem Papste zu

leisten. Das Einkommen des Propstes bestand in zwei Vicariatspfründen. Wenn er, wie in Göppingen, zugleich Ortsgeistlicher war, so bezog er auch den Nutzen der Pfarrkirche. An hohen Festtagen hatte er die Messe zu lesen. Ohne Vorwissen des Conventes durfte er sich nicht auf längere Zeit entfernen und während seiner Abwesenheit hatte ein Chorherr, den er pecuniär dafür entschädigen mußte, seine Stelle zu vertreten. Bei allzuhäufiger Abwesenheit oder sonstiger Nachlässigkeit im Amte konnte er von dem Convente abgesetzt werden.

Die Chorherren wurden im Allgemeinen von dem Capitel ernannt; aber auch hier herrschten dieselben Einflüsse, wie bei der Propstwahl. Der neue Chorherr mußte von dem Stift seine Wohnung kaufen, und damit diese in gutem Stande gehalten würde, durfte er wenigstens in Göppingen keine Häuser kaufen, die nicht Eigenthum des Stifts waren. Bei seinem Eintritte mußte er nicht nur eine gewisse Summe, wie z. B. in Oberhofen 8 fl, entrichten, sondern auch zum Nutzen des Stifts auf das Einkommen seiner Präbende im ersten Jahre Verzicht leisten. Die Verpflichtung der Chorherren war das Abhalten des täglichen Gottesdienstes; deßhalb durften sie selten das Stift verlassen. Nur zum Besuche einer Universität oder zu einer Badecur war eine längere Abwesenheit gestattet. Lockmittel für dieselben, stets im Stifte zu sein, waren die Präsenzgelder, die häufig, aber nur an die Anwesenden ausgetheilt wurden, und die Chorpräsenz, tägliche kleine

Canonicatsgefälle. Die sogenannten Dignitarien unter den Chorherren waren: Decan, Scholaster, Cantor, Custos und Groskeller. Mehrere dieser Würden waren jedoch häufig in einer Person vereinigt. Die Decane, welche auch in den Mönchsklöstern vorkamen und dort je zehn Conventualen unter ihrer Aufsicht hatten, woher der Name, waren die Unteraufseher und Stellvertreter des Propstes. Der Scholaster hatte anfänglich den Unterricht der Domschüler zu besorgen. Später wurde diese Sorge einem Schullehrer übertragen, und dem Chorherrn blieb nur die Oberaufsicht über das Schulwesen, wobei er jedoch seinen früheren Gehalt behielt. Unter dem Custos stand das Inventar des Stiftes, unter dem Cantor die Leitung des Gottesdienstes und der Singknaben; des Groskellers Beschäftigung war das Sammeln und Austheilen der Stifts-Gefälle.

Die Vicarii waren Stellvertreter der Chorherren, entweder bei nicht hinreichender Anzahl oder bei Abwesenheit derselben. Ihre Präbende war in der Regel gering und die spätere Erhaltung einer Chorherren-Pfründe ihre Hoffnung. In Oberhofen stellten sie sich noch am günstigsten, indem von den dortigen Einkünften jeder Vicar 5, jeder Chorherr 6 und der Probst 10 Theile erhielt. Ein besser besoldeter Vicar war der Präsentiarius. Dieser hatte die Präsenzgelder zu besorgen und die jeweils aus dem Stifte Abwesenden aufzuzeichnen.

Das Siegel des Capitels war in einer mit drei verschiedenen Schlössern verschlossenen Kiste aufbewahrt. Die

Schlüssel dazu hatten drei Officiale: der Propst, der Decan und der Groskeller.

Das Stift Oberhofen spielte keine lange Rolle in der Geschichte; daher ist seine Vergangenheit mit wenigen Zeilen zu schildern. Nach der Tradition bewohnten in längst vergangenen Zeiten drei adelige Jungfrauen in dem bei Göppingen gelegenen Wald, Hohenfürst, ein Schloß und besaßen zwei Höfe bei der Stadt. Auf dem einen derselben erbauten sie eine Kirche, die später zur Pfarrkirche wurde. Ein Bericht der Stiftungs-Verwaltung von 1679 sagt, daß deren Grabstein noch in diesem Gotteshaus zu sehen sei, und die Gefälle des letzteren hießen damals noch Oberhofisches Gut. In der Folge wurde Göppingen ein Lieblingsaufenthalt der Grafen von Württemberg Ulrich VI. und Ludwig I. Damals existirten außer der Pfarrkirche vor den Mauern noch die Johannis-Capelle in der Stadt. In diese so wie in andere Capellen, die jetzt verschwunden sind, hatte der fromme Eifer der Bürgerschaft viele Meßpfründen gestiftet. Diese Gotteshäuser waren dem Patronate der Herrschaft Württemberg übertragen worden und schon 1436 gingen beide Brüder mit dem Plane um, aus den Einkünften dieser Pfründen eine Stiftskirche zu erbauen, diese mit einem Probste, neun Chorherren und ebensoviel Vicarien zu besetzen, welche zugleich den Dienst in der Johannis-Capelle versehen sollten, und kauften zu diesem Ende noch mehrere Güter und Zehnten von benachbarten Edelleuten.

Nach der Theilung des Landes 1442 fiel Göppingen und damit die Sorge für das neu zu gründende Stift dem Grafen Ulrich VI. zu. Eberhard von Stetten, Meister des deutschen Ordens, vergabte den Kirchensatz und Widdumhof von Ebersbach dazu. Aber obgleich mit dem Kirchenbau schon 1436 angefangen worden war, kam erst im Jahre 1448 die Stiftung mit Bewilligung des Papstes Nicolaus V. zu Stande. Die damaligen Zeitverhältnisse begünstigten keineswegs das Aufblühen des Gotteshauses, obgleich ihm die Kirche von Neckardenzlingen sogleich und die von Ebersbach ein Jahr darauf incorporirt wurden; 1449 gerieth der Graf mit verschiedenen Reichsstädten in Krieg, wobei das Stift, in welchem einige der erschlagenen Ritter beigesetzt wurden, sehr litt. Die Güter desselben wurden verheert und die Einkünfte so geschmälert, daß der erste Propst, Meister Karl, seine Stelle niederlegen und der Graf sich mit der Bitte um Nachlaß der von dem römischen Stuhle gewöhnlich eingeforderten Summen an den Papst wenden mußte. Ein Chorherr aus Stuttgart, Ulrich Schweiker, wurde darauf als Propst nach Oberhofen versetzt, und 1457 ward die Kirche von Hattenhofen incorporirt; allein das Stift erholte sich nur mit Mühe. Mehrere Stellen, wie die des Cantors, des Scholasters, dreier Chorherren und ebensovieler Vicarien konnten aus Geldmangel gar nicht besetzt werden; zudem durchzogen damals zahlreiche Ablaßkrämer Württemberg, und die Beisteuer der Gläubigen wanderte nach Rom, statt zum Besten

der inländischen Gotteshäuser verwendet zu werden. Man war deßhalb veranlaßt, 1462 sich von Neuem an den Papst Pius II. zu wenden. Dieser stellte hierauf in der Kirche von Oberhofen seine Collectoren ab, welche sich an allen Festen dort einfanden und Almosen sammelten. Nur die vier Bettel-Orden und die von ihm besonders Bevollmächtigten sollten zugelassen werden. Das beste Mittel dem Stifte aufzuhelfen war endlich der Entschluß, das Stift des heiligen Cyriak zu Boll mit dem von Göppingen zu vereinigen; jenes lag ohnedies an den Grenzen des Landes und konnte daher weniger leicht beschützt werden. Im Jahr 1463 gab P. Sixtus II. seine Einwilligung hierzu. Auch P. Pius IV. begünstigte Oberhofen im Jahr 1476, als es noch an Wohnungen für Propst und Chorherren, sowie an Büchern und Kirchenzierden fehlte. Er gab der Kirche das Recht, während eines ganzen Jahres vollkommenen Ablaß und zwar für alle Fälle, die nicht sonst dem römischen Stuhle allein reservirt waren, zu ertheilen und deßhalb eine hinlängliche Anzahl Beichtväter aufzustellen. Dabei wurde die Bedingung gemacht, daß der dritte Theil der ersammelten Gelder nach Rom abgeliefert würde. Die Verhältnisse von Oberhofen besserten sich nun allmälig. Die Chorherren wohnten hier ausnahmsweise nicht im Stifte selbst, sondern in Göppingen; zu den Häusern, welche das Stift schon in der Stadt besaß, wurde 1510 ein weiteres Besitzthum von der Familie von Zillenhardt angekauft und zur Wohnung des Propstes

eingerichtet. Es war dieses der sogenannte oberste Hof oder Freihof, der, in der Nähe des Schlosses gelegen, seit 1755 in Privathände übergegangen ist. Nun fehlte es noch bis zum Jahre 1514 an der neunten Oberherren- und Vicariats-Pfründe. Die Gemeinde zu Göppingen legte zusammen, um nach dem Vorgange anderer Städte eine Prädicaturpfründe für einen Chorherrn und eine Vicariatspfründe für einen Organisten zu stiften. Herzog Ulrich, dem die Ernennung zu beiden wie zu allen Stellen des Stiftes übertragen war, genehmigte dieses und versprach auf ihre Tauglichkeit zu dem Dienste zu sehen. Die Blüthezeit von Oberhofen dauerte indeß nicht lange. Im Bauernkriege wurde das Stift wie die Stadt Göppingen geplündert und gebrandschatzt. Als Ulrich nach seiner Flucht in sein Land zurückgekehrt war, schaffte er 1535 die während seiner Abwesenheit gemachten Canonici und Vicarii nebst dem Propste ab und zog die Einkünfte ein. Der Propst erhielt einen Jahresgehalt von 120 fl., jeder Andere 25 fl. Ein evangelischer Priester, M. Merrin, wurde bestellt und diesem, da er die Kirche nicht allein versehen konnte, der bekannte Magister Martin Cleß 1536 als Gehülfe beigegeben. Bis 1620 blieb die Stiftskirche Stadtpfarrkirche. Der Blitz schlug zwar 1563 dort ein und zerstörte sie größtentheils, doch scheint sie bald wieder restaurirt worden zu sein. Als die Gemeinde über die allzu ferne Lage des vor der Stadtmauer befindlichen Gotteshauses zu klagen anfing, wurde im Jahre 1617 die Johannis-Capelle

in Göppingen abgebrochen und an ihrer Stelle die jetzige Schloßkirche erbaut, worauf diese zur Pfarrkirche, Oberhofen aber ganz verlassen wurde.

Noch einmal herrschte während des dreißigjährigen Kriegs die katholische Religion auf kurze Zeit im Stifte Oberhofen, indem dasselbe 1636 auf Befehl der Erzherzogin Claudia als der Herrin von Göppingen mit Jesuiten besetzt wurde. Diese sollten die lutherische Religion gänzlich verdrängen, und zu diesem Zwecke wurden ihnen alle Kindertaufen und Eheeinsegnungen in der Stadt trotz dem Widerstreben der Bewohner übertragen; aber im December 1648 mußten die Jesuiten nach den Beschlüssen des Westphälischen Friedens sich wieder zurückziehen, wobei sie Vieles, unter Anderem die schöne Orgel mitnahmen. Lange Zeit wurde sodann die Kirche Oberhofen nur für den Leichengottesdienst, während der Kriegsjahre am Anfange unseres Jahrhunderts sogar als Stallung benützt, wobei das Steinpflaster entfernt und 1811 die Fenster bis auf kleine Luftlöcher sämmtlich zugemauert wurden. Nach hergestelltem Frieden diente abermals das Gotteshaus zu Leichenpredigten bei schlechtem Wetter bis 1836. In diesem Jahre wurde in Göppingen ein Liederfest abgehalten, und, da sich in der ganzen Stadt kein dazu passendes Local vorfand, die Stiftkirche, wenngleich halbdunkel und sehr feucht, als Versammlungsort gewählt. Damals wurde ihre Restauration beschlossen, und es bildete sich zu diesem Zwecke ein nach den Beiträgen benannter Kreuzerverein;

die Wiederherstellungs-Arbeiten sind zwar noch weit von der Vollendung entfernt; jedoch ist seit 10 Jahren das Gemäuer aus den Fenstern herausgenommen und das Maßwerk in denselben wieder hergestellt oder nach altem Muster erneuert. Gegenwärtig wird der Außenseite des Chores mit ihren statuengeschmückten Streben nebst Fialen und Wasserspeien die ursprüngliche Gestalt wieder verliehen.

Von den Gebäulichkeiten des früheren Stifts ist nichts als die Kirche übrig geblieben. Was es in der Stadt besessen, ist in dem Brande, welcher 1782 ganz Göppingen mit Ausnahme des Schlosses, der Kirche und weniger Häuser zerstörte, zu Grunde gegangen. In der Stadt Göppingen selbst wird der Tourist nicht viele Zeit verlieren; denn diese bietet wenig Sehenswerthes außer dem in der Mitte des 16. Jahrhunderts erbauten Schlosse, über dessen Portal sich eine Steinplatte mit einem Drachenpaare von vorzüglicher Arbeit befindet, welche, wahrscheinlich durch griechische Künstler verfertigt, für einen Ueberrest der Burg Hohenstaufen gehalten wird, da diese die Steine zum Göppinger Schloßbau geliefert haben soll. In dem Schloßhof ist ferner ein Thurm mit einer der schönen Bildhauerarbeit wegen berühmten Wendeltreppe. An ihrer unteren Fläche zieht sich das Relief einer Rebe mit Blättern, Trauben nebst darauf ruhenden Vögeln durch alle Stockwerke, und auf dem starken Stamme derselben ruhen einerseits die 82 steinernen Tritte der sogenannten Traubenschnecke.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Nach Besichtigung dieses Schlosses ist vor Allem die Stiftskirche von Oberhofen, in welcher gegenwärtig alle 14 Tage der Frühgottesdienst gefeiert wird, der anziehendste Punkt. Diese, 10 Minuten von der Stadt entfernt, steht in der Mitte des Friedhofes und ist eine ansehnliche, im spätgothischen Stil erbaute kreuzförmige Hallenkirche mit polygonem Chore, neben welchem sich zwei kräftig aufstrebende viereckige Thürme, an die mit ihnen gleichweit vorgehenden Kreuzarme gelehnt, erheben.

Bei dem Eintritt in den mit einer hohen Mauer umgebenen Kirchhof bietet sich zuerst die westliche Kirchen-façade dar mit dem nicht genau in der Mitte befindlichen Haupt-Eingange, auf dessen Theilungspfosten noch die Console, welche einst eine Statue trug, und über dieser, im Winkel des Spitzbogens, der Baldachin sich erhalten haben. Die Ecken des horizontalen Thorsturzes sind hier, wie bei allen Portalen dieser Kirche, mit grotesken Köpfen ausgefüllt. An der südlichen Seite der Thür-Einfassung war lange Zeit hindurch eine kleine eiserne Platte in der Mauer eingefügt. Diese erregte durch den hohlen Ton bei dem Daraufschlagen die Neugierde, und um letztere zu befriedigen, wurde sie herausgemeißelt, wornach auf einem unter ihr befindlichen Steine folgende Inschrift sichtbar wurde: A. D. 1436 ward dieser Bau angefangen auf Martini. Neben dem Eingange treten zwei Strebepfeiler mächtig hervor, welche bis zu dem mit einem Kreuze in der Mitte und drei Fialen auf jeder Seite geschmückten

Dachgiebel hinaufreichen; zwischen diesem Pfeilerpaare ist ein Pultdach, und der von ihm eingeschlossene Raum mit gothischen Reliefverzierungen und Resten von Malereien bildet eine kleine Vorhalle. Als Treppe zu der etwas hohen Thürschwelle wurden alte Grabsteine hingelegt. Auf einem derselben sieht man noch in der Mitte einen Kelch und die Umschrift: Lucas Sattlerus † 1530 organista hujus ecclesiae. In der schrägen Giebelwand, aber ebenfalls nicht in der Mitte, ist über dem Portale ein großes gothisches Fenster, daß bis zu dem im oberen Schlusse befindlichen Maßwerke mit Mauerwerk angefüllt ist.

Auf beiden Langseiten sind Streben mit einem einfachen Pultdache, welche auch in den Innenraum der Kirche vortreten und dort Capellen-Wandungen bilden. In der Mitte der südlichen und der nördlichen Façade waren früher Eingänge; der nördliche besteht noch, der südliche hingegen ist in ein Fenster umgeändert worden, in dessen oberen Schluß eine alte Steinplatte mit einer Sculptur, Christi Kreuzigung darstellend, eingefügt ist. Oestlich, jenseits dieser Eingänge, nehmen zwei später angebaute, bis zu den Kreuzarmen fortlaufende Capellen die Zwischenräume der Strebepfeiler ein; in der neben dem südlichen Kreuzarme gelegenen ist ein großes gothisches Portal eingebrochen. Consolen und Baldachine, jetzt ohne Statuen, zeugen von seiner früheren reichen Ornamentirung. Beide südlichen Capellen haben ein oberes bis zum Dach reichendes Gelaß, wodurch die Kirchenfenster dieser Seite

ganz cassirt sind. Die nördlichen Capellen hingegen sind einstöckig und erreichen die halbe Kirchenhöhe, verschließen daher auch nur die untere Hälfte der Fenster. Die Kreuzarme haben an den freien Seiten spätgothische Fenster. Oestlich stoßen sie an die Thürme, deren jeder eine kleine Eingangspforte hat.

Zwischen den beiden Thürmen überragt der hohe Westgiebel des Chores die Bedachung des Langhauses. Die Thürme selbst sind nie ausgebaut worden. Der südliche, unter Napoleon I. eine Telegraphenstation, hat vier Stockwerke; in dem zweiten, welcher als Oratorium diente, sind zwei große Spitzbogenfenster; in dem dritten und vierten Gelasse, deren Innenräume ein einfaches Gebälk trennt, sind schmale viereckige Lichtöffnungen angebracht, und in dem Giebel, unter dem mit einer Kreuzblume geschmückten Satteldache, ist wieder ein größeres gothisches Fenster. Gegen Süden ragen oben noch die alten Wasserspeier in Thierformen hervor, und gegen Norden ist in der ganzen Höhe ein halbkreisförmiger Vorsprung, welcher die Schneckenstiege enthält.

Den nördlichen Thurm, dessen sämmtliche Gelasse nur durch schmale Lichtöffnungen erhellt werden, hat am 18. April 1562 der Blitz getroffen, die Bedachung so wie den Innenbau zerstört und die Glocken geschmolzen. Später wurde ein Holzbau als Glockenhaus und fünftes Stockwerk aufgesetzt; die zwei gegenwärtig dort hängenden Glocken sind ohne Namen und Jahreszahl. In sein

zweites Stockwerk hinauf führt noch die ursprüngliche, jetzt sehr abgenützte steinerne Stiege, eine hölzerne Treppe aber zu den oberen Theilen, von welchen aus, besonders in östlicher Richtung, ein wunderschönes Panorama über die hügelige Ebene mit ihren vielen Ortschaften bis zum Hohenstaufen, Hohenrechberg und Stuifen sich entfaltet.

Die mit Fialen endigenden Strebepfeiler, welche die Außenseite des Chores umgeben, haben das Eigenthümliche, daß sie oben mittelst über die Fenster sich schwingende, Blendbögen mit einander verbunden sind.

Betrachten wir nun den Innenraum der Kirche im Allgemeinen, so finden wir ihn sehr schlecht beleuchtet, indem, wie schon bemerkt, durch späteren Anbau zwei Fenster der südlichen Seite ganz, und drei auf der nördlichen halb verdeckt sind; nur die zwei westlichen Fenster des Langhauses sowie sämmtliche des Chores und der Kreuzarme sind in ihrer ganzen Länge wieder geöffnet. Einen düstern Eindruck machen ferner die Emporen, welche, auf drei Seiten weit vortretend, auf hölzernen Säulen ruhen. Die Dimensionen des Innenraumes sind: die Länge von dem West-Portale bis zum Chore 109′, die Breite im Langhause 42′, im Querschiffe 90′, die Höhe beiläufig 50′. Ursprünglich war die Ueberwölbung der Kirche beschlossen, was man an den Gurtenanfängen über den Wandsäulen erkennt, aber, wie früher erwähnt, verarmte in Folge des Städtekrieges das Stift bald, und man begnügte sich mit einer flachen Holzdecke. Die jetzige

Decke, welche sich bis zum Triumphbogen erstreckt, hat ein kunstreiches Hängwerk, welches von Kennern sehr bewundert wird.

Neben dem nördlichen Eingange steht die schöne Statue eines 1506 gestorbenen Ritters, Georg von Zillenhardt, in voller Rüstung und auf einem Löwen stehend, welcher letztere ein Wappenschild mit einem Pferde-Fuße, dem Embleme der von Zillenhardt, hält. Ihre Erhaltung hat die Bildsäule einem Kunstfreund oder Angehörigen der Familie zu verdanken, welcher die Nische, in der sie aufgestellt ist, in einer unruhigen Zeit mit Mörtel ausfüllte; lange erregte die übrig gebliebene Vertiefung keine besondere Aufmerksamkeit, bis zufällig Theile des Mörtels herausfielen und dabei einzelne Details der Sculptur zum Vorscheine kamen, worauf das Ganze sorgfältig von seiner Umhüllung befreit wurde, und heut zu Tage hat das Sculpturwerk das Ansehen, als ob es gerade das Atelier des Bildhauers verlassen hätte. Neben diesem Zillenhardt sind zwei leere Capellen mit viereckigen Fenstern, in welchen runde, in Blei gefaßte Scheiben wenig zur Erhellung der Kirche beitragen. Südlich, dem eben erwähnten Ritter gegenüber, ist die Denktafel seiner Gattin mit ihren Wappen; die erste von den zwei nebenan folgenden Capellen ist die Todten-Capelle der von Zillenhardt mit einem kleinen viereckigen Fenster und schönem Netzgewölbe, dessen Gurten auf Consolen ruhen, an deren Unterseite Köpfe, Steinblumen oder der Pferde-Fuß angebracht sind. Mehrere der hier auf dem Boden herumstehenden Grabsteine

wurden während der letzten Restauration herversetzt; außer den Zillenhardt fanden ihre letzte Ruhestätte in der Stiftskirche noch einige Degenfeld, Schilling, Liebenstein, Kaltenthal ꝛc. Die in der zweiten fensterlosen Capelle dieser Seite angebrachte Jahreszahl 1490 ist von Interesse. Eine Treppe führt von hier aus auf die südliche Empore. Auch diese hat ein schönes Netzgewölbe mit den Köpfen von Jesus und Maria auf den Schlußsteinen. Früher schon muß dieser Raum seiner ersten Bestimmung entzogen worden sein, da das große gothische Portal hier eingebrochen worden ist. In der Vierung fällt ein alter, pocalförmiger Taufstein auf. Er ist aus der längst vergangenen Zeit, in welcher die Kinder bei der Taufe eingetaucht wurden, 4′ hoch und an dem oberen Rande 3′ breit. Leider bedeckt er einen Grabstein. Nur der Löwe, auf welchem die dargestellte Figur steht, ist noch sichtbar. Dieser Denkstein stand ehedem an der nördlichen Wand und wurde 1836, als die Kirche mit Steinen belegt wurde, als Bodenplatte benützt. Die beiden Kreuzarme sind in Capellen umgewandelt; ihre Decken bestehen in Netz-Gewölben, welche arabeskenförmig, bemalt und mit einst vergoldeten Sternen besäet sind. Neben dem Eingange der nördlichen Capelle ist an der Wand das große im Zopfstile ausgeführte Marmor-Denkmal der im Jahre 1719 gestorbenen Frau von Widerhold eingefügt. Im Innern der Capelle hängen viele hölzerne, ebenfalls im Zopfstile verzierte, Denktafeln von Bürgern Göppingens, und auf dem

Schlußsteine des Gewölbes befinden sich die Wappen von Württemberg und Teck. Mit dem Monumente seiner Gattin correspondirt am Eingang der südlichen Capelle des Querschiffes der Denkstein von J. D. von Widerhold, Commandant von Hohentwiel, † 1715. Das Innere der Capelle ist leer; nur der Schlußstein des Gewölbes mit dem Basrelief eines Heiligen ist bemerkenswerth.

Im Vordergrunde des nur zwei Stufen erhöhten Chores steht vor einem schönen hohen Crucifix der Altar. Das denselben umgebende hölzerne Geländer wurde nach einer darauf befindlichen Inschrift von Schwarz Vater und Sohn 1682 gestiftet. Dieses hat insoferne Interesse, als die Genannten die Gründer der hiesigen bedeutenden Papier-Fabriken unter derselben Firma sind. Am Anfange des Chors öffnen sich auf der südlichen Seite zwei Thüren: die eine, in einem halbkreisförmigen Vorsprunge der Mauer, ist der Zugang zur Wendel-Treppe, die auf den Thurm hinaufführt, die zweite führt in die Sacristei. Mehrere oberhalb hängende Bilder aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts wurden von anderen Theilen der Kirche hierher gesammelt. Gegenüber, auf der andern Seite des Chores, ist der kleine Eingang des nördlichen Thurmes, auf dessen Boden eine Kanonen-Kugel liegt, von der die Tradition sagt, daß sie im dreißigjährigen Kriege hereingeschossen worden sei; über dieser Thurmpforte ist ein großes, 1617 übermaltes Freskobild, Ritter und Knappen darstellend, welche 1449 in einer Schlacht gegen den Städtebund das Leben verloren

haben. Sie knieen sämmtlich links vor Maria, welche ein blaues, ganz faltenloses Gewand trägt und das Jesuskind auf dem Arme hat. Rechts ist der heil. Georg gemalt, unter dem folgende Inschrift steht: Anno Domini 1449, am Montag nächst vor St. Martinstag, bei der Niederlegung der Städt von dem Bund oberhalb der Blenshalden auf den Feldern bei Eßlingen seynd die Nachbeschriebenen erschlagen worden, mit Namen: Der Streng und Vest Herr Johann von Stamheim Ritter, Junker Georg Schilling, Junker Caspar Harant, Markgraf Albrecht, Basthart von Baden. Und nachbenannte Knecht Friedrich Dirrer, Hanns Schütz, Wiprechts von Limpurg Knecht genannt, Hanns Mantel, denen Gott gnädig sei.

Weiter oben an der Wand sind zwei Denktafeln: die eine der Aebtissin von Oberstenfeld Anna von Degenfeld † 1590; die andere ließ die Stadt zur Erinnerung an ihren Bürgermeister Herlin malen, welcher von Melac als Geißel nach Straßburg geführt wurde und dort gestorben ist.

Um den Chor herum stehen sehr schön geschnitzte gothische Chorstühle, von welchen sich einer auszeichnet, dessen Alter auf 300 Jahre angegeben ist und welcher vor Kurzem ausgebessert wurde. Er ist mit verschlungenen Zweigen nebst einem Zinnenkranze verziert und gehörte, wie das daran angebrachte Wappen zeigt, der Familie von Zillenhardt.

Kunstreich gearbeitet ist ebenfalls der ehemalige Stuhl des Propsts an der südlichen Wand, welche hier oberhalb

desselben mit drei verzierten Spitzbögen im Relief decorirt ist. Am Anfange dieser Bögen sieht man die Wappenschilder von Württemberg und von Bayern.

Das Netzgewölbe des Chores befindet sich in einer Höhe von 70′ über dem Boden und ist mit Sternen besäet, die einst vergoldet waren. Seine Schlußsteine enthalten die Wappen von Württemberg und von Bayern, der mittlere stellt Maria mit dem Christuskinde dar. In allen Ecken des Polygons stehen schlanke Säulchen, in der Mitte von Consolen und Baldachinen unterbrochen, welche Statuen und, dem Propststuhle gegenüber, das Sacrament-Haus trugen; diese Sculpturwerke wurden aber zertrümmert, als einstens eine Empore mit der Orgel in den Chor gestellt wurde. Vor 10 Jahren wurde dieser Einbau wieder entfernt, die Orgel erhielt eine passende Stelle am Westende der Kirche, und zugleich wurde das Mauerwerk, mit welchem die sechs hohen Chorfenster sämmtlich ausgefüllt waren, entfernt.

Südlich steht vor der Kirche auf dem Friedhofe eine achteckige Capelle aus spätgothischer Zeit, welche zur Aufbewahrung der Geräthschaften des Todtengräbers dient. Man glaubt, daß diese die heilige Kreuz-Capelle war, in welche die Stadt 1431 eine ewige Messe und eine Caplanei-Pfründe stiftete, unter der Bedingung: „daß um die außerhalb der Stadtmauern liegende Capelle des heiligen Kreuzes und des heiligen Bernhard ein Kirchhof für zukünftige Zeiten und die geistliche Begräbnißstätte sein solle.“

Der Kirchhof ist seinerseits wieder von Gärten umgeben. Nach der Sage erhoben sich vormals an ihrer Stelle Gebäulichkeiten des Stiftes, von denen jedoch heut zu Tage keine Spur mehr übrig geblieben ist.

Die Stiftskirche von Oberhofen war nur selten Gegenstand literarischer Arbeiten. Einzelnes darüber findet sich in Sattler's Geschichte von Württemberg und in Cleß' kirchlich-politischer Geschichte von Württemberg; am vollständigsten ist sie in der Beschreibung des Oberamts Göppingen von Finanzrath Moser geschildert. Zum Vortheile einer Armen-Anstalt wurde im Jahre 1840 eine Beschreibung der Stadt Göppingen von einem Ungenannten herausgegeben. Diese Flugschrift ist, besonders in Bezug auf das Stift, ohne allen Werth.